

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle

Band: 16 (1948)

Heft: 9

Artikel: Fragmente der Sehnsucht : aus den Tagebuchblättern eines Frühvollendeten

Autor: Junkherz, Ric

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAGMENTE DER SEHNSUCHT

Aus den Tagebuchblättern eines Frühvollendeten

Von Ric Junkherz

Warum bin ich wohl heute beim Erwachen so froh, so leicht gewesen, den ganzen Tag so vergnügt? Ich dachte lange nach und plötzlich erinnerte ich mich: Ich hatte von dir geträumt, von dir, Geliebter. Du kamst zu mir und ich habe dich ohne Scheu geküßt. Den ersten Kuß gab ich dir auf den Hals, gerade unterhalb des Ohres, den zweiten auf die Brust, denn dein Hemd stand offen, den dritten aber auf deinen schwelenden Mund. Noch fühle ich den Schmelz deiner Lippen, auf denen mein Auge schon so oft verlangend geruht, wie auf einer Frucht, die unsäglich fern mich lockte und die mir heute Nacht im Traum in den Schoß fiel. Geliebter, wenn das alles kein Traum wäre, wie glücklich müßte ich sein!

*

Als ich vor einigen Tagen etwas trostlos von... nach Hause fuhr und mir zur Ablenkung eine Zigarette anstecken wollte, reichte mir mein Gegenüber, ein junger Mann, dienstfertig Feuer. Wie dankbar bin ich diesem Jungen noch heute für den kleinen Liebesdienst, der so wenig von ihm forderte und mir so viel gab. Als er nachher schlief, habe ich ihn lange angesehen und freute mich an seinen ebenmäßigen Zügen, am Wogen seiner ruhig und stark atmenden Brust. Sicher war er so gut wie schön!

*

Geliebter, dürfte ich doch eines Abends zu Dir kommen, mich neben Dich legen und die Wärme Deines Körpers fühlen! Ich würde mich an Dich schmiegen wie ein treuer Hund sich an seinen Herrn schmiegt. Mit scheuen Händen würde ich die Formen Deines Leibes erfühlen, mit angehaltenem Atem dem Schlage Deines Herzens lauschen. Wünschen würde ich, daß diese Nacht nie verginge, damit meiner Lust, bei Dir zu sein, kein Ende würde, auf daß meine Sehnsucht auf ewig ihr Ende fände.

Ich bedecke Deinen Leib mit Küssem, wie ein Baum seine Zweige mit Blüten bedeckt.

*

Ich will leben, aber ich besitze zu wenig für den Heißhunger und die Leidenschaft meiner Seele und meiner Sinne. Ich will zu euch, ihr Menschen, nehmt mich auf, so wie ich bin. Ich will in euch allen leben, durch euch alle will ich mich lebendig fühlen. Ich tauche in eure Seelen und ein flammendes Eden lodert in euren Herzen mit meiner Inbrunst zusammen. O, geliebtes Leben!

*

Dürfte ich doch nur einen Tag der sein, der ich bin! Wie wollte ich da Schätze sammeln für meine dürren Jahre!

*

O Herz, aus Deinen Seufzern müssen Jauchzer werden!

*

Daß doch ein Himmlischer mir seine Zunge liehe, damit ich die Schönheit des männlichen Körpers gebührend priese!

Es gibt nichts, das schöner wäre. Ueber kein Erdenwesen ist der Glanz Gottes so verschwenderisch ausgegossen wie über den Leib eines vollentfalteten Mannes. Er ist die Gestalt gewordene Schönheitsliebe des Schöpfers, seines nur in vollendeter Schönheit erfüllten Formwillens. Jeder Teil für sich ist schön, als Ganzes aber die Summe des Schönen.

Wie königlich ruht das Haupt auf dem sehnigen Halse und dieser auf der gewölbten, breiten Brust, über die sich zwei rechtwinklig geöffnete Fächer, die schwelenden Muskeln legen. Vom Mittelpunkte dieser herrlichen Wölbung, dem Brustbeine, strahlen nach oben die beiden Kopfnicker, nach rechts und links die beiden Schlüssel; nach unten löst sich die Körpermittellinie, zieht sich wie ein sanftes Tal über die verhalten gewölbte Bauchdecke, gliedert diese im Verein mit den quereinfallenden etwas weniger tiefen Tälern und umschließt in kesselförmiger Rundung den Nabel. Kraftvoll, zwei Zwingen gleich, greifen die äußern, schrägen Lendenmuskeln nach vorn und umschließen wie ein breiter Gürtel die engste Stelle des Körpers. Es drängt sich der wulstige Rand dieser Bänder über die obere Kante des großen Beckenbeines, um in edler Verbindung mit der feinförmigen Leiste und dem Ansatz des wuchtigen Gesäßmuskels den Uebergang vom Rumpf zu den Schenkeln zu bilden, jener Linie, die in schönem Zirkel über dem Venusberge beginnt und mit gedrücktem Bogen im Kreuz endet.

Aus dieser tiefsten Stelle über dem Gesäß sprießen, wie aus einer schwelenden Zwiebel die Blätter, die beiden schlanken Rückenstrecker, durch die kräftige Rippe der Wirbelsäule zu einem riesigen, an den Rändern eingerollten Blatte, verbunden, das sich in äußerst bewegter Formung über den breiten Rücken legt, sich an die Schulterblätter schmiegt und sich in den letzten Spitzen im Deltamuskel um die Achsel rundet. Aus der Blattmitte aber wölbt sich, einer üppigen Blüte gleich, der lilienförmige Kapuzenmuskel, während unter dem Rande des massigen Rückenmuskels die zierliche Säge wie eine Blumenrispe hervortritt, in anmutigem Formenspiel die Verbindung mit der Vorderseite des Rumpfes herstellend.

Dieser herrlich gestaltete, oben durch die Seitenzüge der Arme auseinandergerissene Rumpf ruht, einem kunstvollen Kapitelle gleich, auf der Doppelsäule der Beine, zwei Kräfte in eine zusammenfassend. Und welch ein Kunstwerk sind diese Säulen, die in zwiefacher Wiederholung des selben Formwillens, der Verdickung, in Wade und oberstem Teile des Oberschenkels, emporsteigen und zwischen An- und Abschwellung, als ersten Höhepunkt männlicher Körper-

schönheit, die reich modellierten Kniee tragen. Die Vereinigung dieser zwei ersten Schönheitsgipfel, zugleich Zirkelpunkt des Leibes und Zier der Lenden, sind die Zeugungsglieder, deren Wohlbeschaffenheit und Ebenmaß die Schönheit des Mannes erst ganz vollenden. Wenn der Kopf die Krone des „ganzen“ Mannes ist, sind die Geschlechtswerkzeuge die „halben“. Das Haupt beherrscht durch seine Lage das Menschenbild, dessen Mittelpunkt jedoch sind die Zeugungsorgane. Wer soll nun die Führung haben? Der Kopf als Sitz des Geistigen oder das Gemächte als Sitz der Summe des Sinnlichen? Keines von beiden, denn in der Mitte zwischen Hirn und Hoden liegt das — Herz, und es allein soll regieren, dann kommt es gut. Wer in dieser Mitte sein Herz findet, findet sich selbst und seine menschliche Bestimmung.

*

Was Zeus, der Vater der Götter, für schön und köstlich hielt, wagt ihr an mir zu tadeln. Lohnte er nicht seinem Mundschenk Ganymed jede Handreichung mit einem Kusse?

*

Ich bin nicht besser und nicht schlechter als die andern Menschen; ich bin nur anders, das ist mein Unglück.

*

Wenn ich an meinen Geliebten denke, erinnere ich mich nicht in erster Linie an seine körperliche Schönheit, nein, ich freue mich vielmehr an seiner seelischen Schöne, an seiner Ruhe und Besonnenheit. Ist es da nicht verständlich, daß ich der ewige Unruhige, der Vagant, sich nach ihm sehne wie der ewige Jude sich nach Ruhe sehnt? Wie die Schafe im Gewitter die schützende Tanne suchen, so suche ich ihn, um bei ihm Schutz und Frieden zu finden.

*

Freund, meine Seele drängt zu dir wie zu einem neuen Leben, wie das Saatkorn zum Lichte.

*

Freund, schenk mir deine Liebe und ich lebe, gehe auf über mir wie die Sonne über dem knospenbesäten Baume, daß eine jede blühe und Frucht bringe.

*

Schreiende Sehnsucht nach dem Leben! Müßiges Beginnen. Wer erhört mich? Wo finde ich im Leben Dich, menschlichster Mensch, Geliebter, an dem sich meine Seele emporranken soll wie die Rebe am Geländer? Feuer, an dem ich mich entzünde. Flügel, der mich dem Glück entgegenträgt.

*

Ich liege schlaflos in meinem Bette. Mein Körper sehnt sich nach dem Geliebten. O, laß ihn über mich kommen wie eine segnende Hand, wie Oel über einen brennenden Brand, und ich werde gesunden!

*

Heute Nacht hatte ich einen schrecklichen Traum. Ich habe meinen Freund ermordet. Er war zu mir gekommen und lag in seiner ganzen Schönheit, völlig entblößt, in meinen Armen. Lange hatte ich ihn gekost und gestreichelt, bis er in einen ruhigen, tiefen Schlaf verfiel. Sein Atem ging stark und regelmäßig, in wunderbarem Gleichmaß hob und senkte sich seine Brust. Ich sah auf den jungen, schönen, ruhenden Leib, sog seine Schönheit in mich hinein, wurde trunken vom Glanz der herrlichen Glieder. Der Wunsch, diesen blühenden Menschen ganz zu besitzen — niemandem sollte er gehören als mir — ließ plötzlich einen furchtbaren Gedanken in mir hochkommen. Er kreiste wirbelnd in meinem Gehirn, schwirrte wie ein Schwarm schrecklicher, schwarzer Vögel um mein Haupt. Immer enger wurden die Kreise, immer häßlicher, höllischer wurde das Gekreische. „Wenn er nur Dir gehörte, nur Dir, Dir, Dir!“ Mein Blut hämmerte in den Schläfen, sauste im Gehirn. „Sein Blut könnte Dir die Kraft geben, die Du vermisst!“ schrieen die Schreier, die düstern Fittiche mir um den Kopf schlagend. „Seine Schönheit und seine Kraft wären Dein, Dein, Dein!“ So schnarrten und knarrten und kreischten die flatternden Fratzen, bis ich, meiner selbst nicht mehr mächtig, nach einem Dolche griff — der Teufel selbst mochte ihn in meine Nähe gelegt haben — das Haupt meines Freundes mit eisernem Griffe umklammerte und den scharfen Stahl bis ans Heft in seine schöne Brust, in sein schlagendes Herz bohrte. Ein furchtbarer Schrei stieß in die Stille. Rot quoll das Blut um die Klinge hervor, stoßweise sprang es aus der Wunde. Da bog ich mich über den Leib des Sterbenden, preßte meinen Mund auf die klaffende Spalte, sog und trank den roten, warmen Saft in mich hinein, berauschte mich an ihm wie an schwerem, süßem Wein, leckte gierig den letzten Tropfen um die versiegte Quelle. Und wie ich meinen Freund ausgetrunken hatte, fühlte ich etwas in mir aufwachen, was bislang in mir geschlafen: Die Liebe zur Frau! Ich ließ den blassen Leib des Toten achtlos liegen, ohne Reue, wie ein Schmetterling seine hörnerne Haut, der er sich eben entwunden, liegen läßt, um seinem dritten Leben, dem schönsten, entgegen zu taumeln.

Ich legte mich zum ersten, besten Weibe, das des Weges kam und büßte meine Lust an ihr. Da, auf dem Gipfel der Umarmung, als unsere Gesichter sich im Rausch verzerrten, dumpfe Laute sich unserer Brust entrangen, geschah es, daß sich das Antlitz des Weibes in das meines Freundes verwandelte, Zug um Zug, und ich erkannte, daß ich ihn umsonst gemordet, um nichts ihn geopfert. Lust wurde zu Jammer. Ich schrie auf, schluchzte, schüttelte den Toten und rief ihn beim Namen, weinte, weinte und — erwachte schweißgebadet, mit tränennassen Wangen.

Es war nur ein Traum. Wie gut, daß es nur ein Traum gewesen!